

20. SONNTAG IM JAHRESKREIS / HL. ROCHUS
Jes 56,1.6-7 / Mt 15,21-28

Liebe Schwestern und Brüder, sei es Zufall oder Fügung, dass der Festtag des heiligen Rochus in diesem Jahr auf den heutigen Sonntag fällt, an dem wir dieses Evangelium gerade gehört haben. Wenn wir hier vorne auf die Statue des Heiligen schauen, dann sehen wir sofort die Verbindung zum Evangelium. Da hieß es: „Selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen“. Und hier sehen wir den Hund, der dem Rochus das Brot bringt. Das, was andere übrig lassen, das ist noch gut genug. Gut genug für die heidnische Frau, die Jesus um die Heilung ihrer Tochter bittet. Gut genug für den armseligen Kranken, den die Leute mieden und der sich deshalb in die Einsamkeit zurückgezogen hatte.

Auch die heidnische Frau, auch Rochus, sie bekommen etwas von Jesu Erbarmen und Gottes Heil ab. Bei der Frau geschieht das schon nach wenigen Sätzen. Bei Rochus dauerte es so lange, dass er selbst es zu Lebzeiten nicht mehr erfahren konnte. Er hatte für seinen so wichtigen und hingebungsvollen Dienst an den Kranken keine Achtung oder gar Ehre erhalten. Mehr noch, mit ihm wollte man deswegen sogar nichts mehr zu tun haben. Zu groß war die Angst vor der Ansteckung und zu groß wohl das Vorurteil gegen sein ärmliches Aussehen. Das Andenken und die Ehre des heiligen Rochus kommen erst durch die Nachwelt, als man sich seines Dienstes erinnert, ihm zu Ehren Kirchen erbaut und Bruderschaften gründet, die seinen Namen tragen und die sich der Kranken annehmen. Hier in Orenhofen bewahren wir dieses Andenken bis heute.

Im Evangelium wird der Glaube der kanaänäischen Frau, mit der man nichts zu tun haben wollte, zum Vorbild. „Frau, dein Glaube ist groß“, sagt Jesus. Was ist das Vorbild des heiligen Rochus für uns? Was können wir von ihm lernen?

Unsere Zeitstunde ist in unseren Augen keine gute, weder in der Welt noch in der Kirche. Krieg und Teuerung, Hitze und Trockenheit sind einige Ereignisse, die uns das sehr deutlich machen. Wir spüren eine Art Niedergang. Wir müssen uns von so manchem Vertrauten verabschieden, weil die Zeiten sich rapide ändern, und manch einer kennt sich da nicht mehr recht aus. Ich denke, in der Pestzeit wird diese Erfahrung noch schlimmer und bedrohlicher gewesen sein – denken wir vergleichsweise nur einmal an die beiden Corona-Jahre zurück. Die Zeiten sind heute spürbar keine guten. Aber jede Zeit ist Gottes Zeit, auch unsere. Darauf dürfen wir vertrauen. Der Prophet Jesaja ruft deshalb die Menschen seiner Zeit auf, an Gottes Bund

festzuhalten, auch wenn sie sich damals schmerzlich fragten, ob sie sein Heil denn noch erfahren werden?

Und Jesu Aufruf ist der Aufruf zum Glauben. Er gibt uns das Vorbild dieser Frau, damit auch wir im Glauben an ihn handeln, hier und jetzt das tun, was uns möglich ist, und wenn es gefühlt auch nur kleine Brotkrumen sind, die wir weitergeben. Sie sind nicht nichts. Sie sind Teil seiner Heilsverheißung und für keinen Menschen zu schade. Ohne die Brotkrumen, die der Hund ihm vom Tisch seines Herrn brachte, hätte Rochus nicht weiterleben können. Und genauso wichtig ist manch gutes Wort und manch gute Tat von uns Christen, die andere Menschen stärken und aufrichten, trösten und leben lassen. Auch wenn wir weniger werden in unserer Gesellschaft, diese Macht haben wir, denn wir sind Heilsträgerinnen und Heilsträger; und das sollten wir uns immer wieder auch bewusst machen. Das Vorbild des heiligen Rochus ist es, dass wir treu das Unsere im Glauben an Gott tun und darauf vertrauen, dass das gute Werk, das wir so immer wieder beginnen, durch ihn vollendet und Frucht tragen wird. Denn Gottes Heil gilt allen Menschen und zu jeder Zeit – auch uns und auch heute! Amen.

Pfarrer Marco Weber